

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 22 (1896)

Heft: 15

Artikel: Ballade

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

~~~ Ein Märchen, das eigentlich keines ist. ~~~

Für Schweizer Dichter und solche, die es „werden“ wollen.

Gs war einmal ein herrliches, gottgesegnetes Thal, eingeschlossen von Gletschern und Abgründen, in welchem bläue Seen aufblitzten, und Alpenrosen und Edelweiß wie Apfelschlüsse umherstobten. In diesem Thal lebte seit unendlichen Zeiten ein sogenanntes „Volk der Hirten“, das kennen zu lernen der alte Herr von Attinghausen seinem Neven Ulrich von Rudenz dringend empfohlen hat. Die Lektüre zeitgenössischer Dichter brauchte er ihm nicht zu empfehlen, weil merkwürdiger Weise auf diesem schönen Erdenstiel die Poesie weniger gepflegt wurde als Misthaufen und Bienenstöcke.

Gekochte Schweinsfüße waren dort gäng und gäber als Versfüße, und ein guter Jambon zog man noch besseren Jamben vor. Das erfuhrn bis zur Genüge auch ehliche Thalbewohner, so in die Harfe griffen, um ein Preislied von der Schönheit des Landes anzustimmen. Aber der Ton ihrer Saiten war zu fein, man rief den Harfenisten zu: „Das Getue des Alphorns behagt uns besser, und Kuhglockenklang erzeugt uns Bardengesang!“

Da schüttelten die Jünger der Poesie mit Namen Kellder und Meyder ihre Dichtermähnen und den Staub von ihren Dichterfüßen und wandelten furbaz in fremde Städte, wohin bis jetzt aus dem schönen Thale noch kein Ton gedrungen war. Als die Männer aber jeder in seiner neuen Heimat zu harfieren anfingen, da lauschten diejenigen, so noch das Herz auf dem rechten Fleck hatten und sprachen: „Voila ein Prophet, der nichts gilt im Vaterlande!“ Nach vielen Jahren vernahmen auch die Bewohner des Edelweissthales von dem Ruhm ihrer im Ausland lebenden Söhne und freuten sich baz, das Bein von ihrem Bein wieder zu sehen. Aber es war zu spät! Die Lieder der heimischen Sänger wurden in

der Fremde gedruckt — die Verleger der Thalschaft hatten das Nachsehen.

Als die von auswärts berühmt gewordenen Harfenisten auf ihrem Haupte das Edelweiß blühen sahen und sich mit Ehren überhäuft, zum Schwanengefang ansichteten, da begab es sich, daß eine Schaar findiger Ausländer sich sagten: „Sacre bleu! Wie wäre es, wenn wir, die wir in unserm Vaterland an der Spree und an der Wolga, am Dnieper, der Sau und der Drau alle miteinander nichts gelten und folglich alle miteinander Propheten sind, einmal das Umgekehrte machen und uns mit unsern Harfen im Alpenrosen-Thale des Hirtenvolkes etablieren?“

Gesaat — gethan. Gereimt — gereist! Die zumeist noch sehr jungen, dofe-Jünglinge stürzten sich mit Hurrahgechrei in die Alpenrosen- und Edelweissgärten des von Gott gesegneten Alpenthales und harfierten, daß die Saiten platzten. Da gafften die Thalbewohner, die Pfeife im Munde, und meinten: „Die können's! Das chyt bigott anders!“ Und siehe da, das Experiment gelang wider Erwarten; nicht nur, daß die fremden Harfenkleine mit ihren Rasselinstrumenten großen Spektakel machten, so daß sich die einheimischen Prophetlein wie das Taufgdonnerwetter in die Alpenrosenstauden verkrochen — sie wußten sich auch derart mit ihrem Singen einzuschmeicheln, daß die Thalschäfler nach einigen Jahren nicht mehr wußten, ob das Bein von ihrem Bein und Fleisch von ihrem Fleisch sei.

Draußen aber, wo man frohgemuth war, daß die „Gründedeutschland-Bänkelsänger“ — wie man sie nannte — eine anderweitige Heimat ausfindig gemacht hatten, warf man von nun an Alles, was im Edelweissthal zu harfieren begann, in einen Topf und redete nur mehr von „Schweizerischen Dekadenten und helvetischen Vätern“.

Ballade.

Im Strubelpeter lesen wir
— Der Göthe, der kann nichts dafür —
Vom kohlpechschwarzen Mohr
Der einspazierte vor dem Thor,
Wobei die gottvergeßnen Buben
Zu lästern ihn boshaft anhuben,
So daß der große Nikolas
Sie tunkte in das Tintenfaß.
Und auch in dieser neunten Zeit
Gibts Unrat, der zum Himmel schreit,
Drum kann man's nicht genugsam
In Verse segeln fügeln,
Doch auch bei großen Kindern
Die Strafe folgt den Sündern.

In Habsch Pflester Johann war
Ein schwarzer Mohr mit Wollenhaar,
Von dem stammt ab der Theodor,
Gleichfalls ein kohlpechschwarzer Mohr.
Hingegen sonst ein Biedermann,
Was ja ein Schwarzer sein auch kann.
John Ball, der wollt' ihn beijen
Und grimmtlich zerreißen.
Hingegen gings nicht halb so leicht,
Das Klima ist zwar nicht sehr feucht,
Dagegen ziemlich trocken,
Man bleibt im Sande hocken.
„Ich sterbe nur von Königshand!“

Sprach Theodor mit viel Verstand,
Und that sich selber tödten,
Zu sieben den Nöthen.
Da war's mit der Missickeli
Und Englands Siegeszug vorbei.
Sie gingen ab mit Schanden,
Well sie nicht viel da fanden;
Das kostet gar viel Ruh und Mann
Aus England und aus Hindostan,
Viel Pfändlein muß man zahlen
fürs kriegerische Prahlen.

Aus albionischer Liebe
Und manchem andern Triebe
Schickt England mit dem Degen
Italien aus dem Regen
In eine Sandsturmtraufe
Gleichsam als Großmannstaufe:
„Geh, Joggeli, geh du voran,
Du haft die schönen Stiefeli an!“
Italien, sehr geschmeichelt,
Gat kahn den Schnurrbart frechelt,
Der Mohr, der heißt nun Menelef,
Und ist so schwarz wie Bärenreck,
Italien denkt an Süßholzhaft,
Der Hülfe gegen Husien schafft:
„Mit zwei, drei Kompanien
Das Ländchen überziehen,

Vor zwei, drei Batterieen
Die Abessynier fliehen!
Wir werfen ans confetti,
Das kostet nicht biglotti.
Zu Magdala im Leuen,
Da werden wir uns freuen;
Zu Magdala im Schwanen,
Da schwingen wir die Fahnen,
Wenn ihre Burgen fallen,
Wie soll der Asfi knallen!
Der Humbert nimmt dem Menelef
Mit Fug und Recht das Land eweg.
Wir pflanzen dort Zitronen,
Verdienen dran Millionen,
Und Pommeranzen und so fort
Und Lorbeerkränze wachsen dort!“
Hingegen anders kam es,
Die ganze Welt vernahm es,
Sie kriegten voll den Kittel,
Das Lager ist ein Spittel,
Sie kriegten nichts zu bürsten,
Und mußten grausig dürfen,
Und kriegten pro memoria:
„Kaput ist untre gloria!“
Der Heidenkönig Menelef,
Der brachte sie gar sehr in Dreck.
Und England singt: „God save the queen,
Drum lieben wir die andern ziehn!“

Abbitte an einen Heiligen.

In Sack und Asche trauern wir, o heiliger Crispin,
Wir haben in Bezug auf dich geändert unsern Sinn:
Nimm dieß Bekenntniß unser Reu' als Sühne für die Schuld,
Die wir an dir begingen, als, in Wahn wir eingefüllt,
Dich einsz zusammenstellten mit dem Namensweiter dein,
Der in Italiens Gauen nahm die erste Stelle ein.
Wir wähnten, daß das Eder er, wie du den Reichen stahl,
Um Schuhe draus zu schneiden für die Armen allzumal!

Doch, wie ein grauer Nebelflor vor Sonnenlicht zerrinnt,
So vor der Wahrheit Licht zerstößt der Wahn in Lust und Wind:
Dein Bruder (der nach dir benamst) nicht bloß das Leder stahl,
Nein, er behielt es auch für sich und sein erlaucht' Gemahl.
Und zudem war dieß „Leder“ noch von ganz besonder Art,
Es klang und blinkte wie das Gold, und war wie Gold so hart.
Er brauchte es nicht für den Staat, nicht gegen Menelef,
Nein, für sich selbst und sein Plätzir, das gilt für „fein“ und „chic“.
Wer das bei uns zu Lande thut, wird schlechtweg Dieb genannt,
Doch dafür sind wir ja schon längst als „wildes Volk“ bekannt!